



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobizschens Erben.

Vierzehnter Jahrgang. Mittwoch den 15. Januar.

## Gefahr der Spielsucht.

Die folgende Erzählung dürfte wohl für viele aus den arbeitenden Ständen, unter denen die Seuche des Spiels so sehr um sich reißt, lehrreich seyn.

Gottfried Walther, ein Tischlergesell, war schon seit anderthalb Jahren auf der Wanderschaft. Seit seinem Aufenthalt in Wien, wo er jetzt in Arbeit stand, war er noch nie auf die Herberge gegangen, außer wenn die Auflage oder sonst ein anderer Handwerksgebrauch es unumgänglich nöthig machte. Seine Nebengesellen, und besonders einer aus Braunschweig, der ein Erzsaufewind und lustiger Bruder war, hatten ihm umsonst schon mehr als zwanzig Mal zugesaget, er solle doch auch eine Freude mitmachen, und nicht immer wie ein Kauz zu Hause sitzen! Er blieb aber bei seinem eingezogenen stillen Wesen, ersparte sich ein gutes Stück Geld, mußte aber auch dafür allerlei Sticheleien und Spöttereien über sich ergehen lassen. Desto mehr wunderten sie sich jetzt, da er sich von freien Stücken anbot, auch mit zu dem Schmaus zu gehen. Ein Altgeselle mußte gerade etwas zum Besten geben, und man trank tüchtig drauf los. Unser Gottfried ließ sich trefflich schmecken, und trank vor Freunden über die eben von Haus erhaltenen guten Nachrichten einen kleinen Rausch. Man sang lustige Lieder, und endlich fing man an zu spielen.

Auch Gottfried ließ sich überreden, mit zu machen, ob ers gleich erst lernen mußte. Er war ungewöhnlich glücklich, und gewann über vier Gulden. Endlich ging man nach Mitter-

nacht heim. Als Gottfried den andern Morgen aufwachte, und über die den vorigen Tag begangne Ausschweifung nachdachte, war er äußerst unzufrieden mit sich selber, machte sich die bittersten Vorwürfe, und beschloß, künftig mehr auf seiner Huth zu seyn, und sich nicht wieder so zum Trunk und Spiel mit hinreißen zu lassen. Am nächsten Sonntage mußte er wieder auf die Herberge, weil die Gesellen eine Auflage hatten. Sobald diese vorbei war, wollte er wieder nach Hause gehen. Aber er konnte sich, trotz alles Widerstrebens, nicht losmachen. Seine Spielkameraden sagten ihm: Du hast uns lezthin das Geld abgenommen, und mußt uns jetzt Revange geben, oder wir erklären dich für einen schlechten Kerl. Wenn er nun nicht Handel haben wollte, so mußte er nachgeben und mitspielen. Das Glück war ihm heute wieder günstig; er gewann abermals über zwei Gulden, und mußte beim Auseinandergehen sogleich versprechen, Morgen als am blauen Montag sich beizeiten wieder beim Spieltisch einzufinden. Er verspielte diesmal einige Kreuzer, und mußte also schon am folgenden Sonntag abermals zum Spiel kommen, weil er immer noch einen beträchtlichen Gewinnst in der Tasche behielt.

So ward er, ehe er sich versah, ins Spiel verwickelt. Zwar wachte ihm das Gewissen noch oft auf, und machte ihm Vorwürfe; er erstickte aber diese sogleich wieder durch allerlei zusammengesuchte Ausflüchte. Was kann ich dafür? sagte er bei sich selbst; die Gesellen zwingen mich ja dazu. Sobald ich das Gewonnene wieder verliere, will ichs aufgeben,

u. s. w. Es war ihm aber mit dem letztern Versprechen kein großer Ernst; denn er hatte schon das Spielen selbst so lieb gewonnen, daß es ihm äußerst schwer angekommen wäre, sich davon loszureißen. Tag und Nacht dachte er nun an Karten und Würfel, träumte von immer noch größern Gewinnsten, die er künftig machen würde, und konnte kaum den Sonntag und Montag erwarten, um da wieder Karten in die Hand zu bekommen. So ward er in kurzer Zeit ein völliger Slave von der unseligen, verderblichen Liebe zum Spiel. Sie verdrängte alle andre gute Vorstellungen aus seinem Herzen. Er sah nur Karten vor sich, hörte nur Geld klingen, er mochte an der Hobelbank stehen, oder in der Kirche sitzen. Das Bibellesen, das er sonst geliebt hatte, ward ganz aufgegeben; denn sobald am Sonntage zu Mittag gegessen war, so gieng ins Wirthshaus. Zum Gesandtschaftsprediger, den er öfters besucht hatte, kam er auch nicht mehr, und nach Hause schrieb er in einem ganzen Vierteljahr nicht einmal, und half sich, wenn ihm allenfalls sein Herz Vorwürfe darüber machte, mit der Entschuldigung: Ich bekomme ja von Hause auch keine Briefe. So brauchte er jetzt das, was ihm sonst tausendfache Unruhe gemacht hatte, zur Beschönigung seines Leichtsinns. —

Bisher hatte er immer noch so ziemlich glücklich gespielt, und ward dadurch immer verwegner. Aber eines Tages war er so unglücklich, daß er etliche Gulden verlor. Anstatt daß er jetzt hätte sollen zum Nachdenken kommen und vom Spiel ablassen, ward er noch eifriger darauf, und dachte immer: Heute muß ich doch einmal mich meines Schadens wieder erholen. Aber er hoffte umsonst, und spielte von einer Zeit zur andern immer unglücklicher, so daß er in kurzer Zeit kein Geld mehr hatte, und ein gutes Kleid verkaufen mußte, um nur das Spielen fortsetzen zu können.

Während dessen merkte der Gesandtschaftsprediger, daß Gottfried, der ihn sonst fleißig besucht hatte, gar nicht zu ihm käme. Das kam ihm verdächtig vor. Er erkundigte sich also unter der Hand bei andern Handwerksburschen nach seiner Aufführung, und hörte da, daß er sich ganz dem Spiel und dem lüderlichen Leben ergeben hätte. Das that ihm nun

sehr leid, und als er Gottfried den nächsten Sonntag drauf in der Predigt sah, die dieser doch aus Gewohnheit noch immer besuchte, so ließ er ihn nach geendigtem Gottesdienst zu sich rufen, und fragte ihn in dem liebevollsten Ton, warum er ihn denn gar nicht mehr besuche? Gottfried ward sogleich bei dieser Frage feuerroth, und versuchte, einige elende, nichts sagende Ausflüchte und Entschuldigungen herzustellen. Liebreich redete ihn drauf der Prediger an, sagte ihm, daß er von seinen Verirrungen gehört habe, stellte ihm die Gefahr vor, in die er sich dadurch nothwendig stürzen müßte, und bat ihn mit väterlicher Warnung, jetzt, da es noch Zeit sey, zurückzukehren. Ehe der rechtschaffene Prediger noch recht anfing, ihm ans Herz und ins Gewissen zu reden, schossen Gottfried schon die Thränen in die Augen, er fing an zu schluchzen, ergriff die Hand des Predigers, und bat ihn wehmüthig, ihm doch diesmal zu vergeben! Er sehe seinen großen Fehler ein: er habe sich aufs gröblichste an Gott versündigt, aber er gelobe heilig, ganz vom Spiel und seinem wüsten Leben abzustehn, wenn ihm nur diesmal vergeben werde. Der Prediger ward durch seine Thränen und seine so aufrichtige Reue so gerührt, daß ihm auch eine Thräne ins Auge trat, und er ihn versicherte, er habe ihm schon verziehen, wenn er nur künftig recht auf seiner Huth seyn wolle. Da Gottfried nach Hause kam, so eilte er sogleich auf seine Kammer, warf sich auf seine Knie nieder, bat Gott nochmals um Vergebung, zerfloß fast in Thränen, und gelobte ihm aufrichtig völlige Besserung. Er machte auch gleich denselben Sonntag den Anfang damit, daß er den ganzen Nachmittag und Abend zu Hause blieb, und sich durch kein, noch so dringendes Zureden seiner Nebengesellen bereden ließ, mit ihnen ins Wirthshaus zu gehen.

Zwei Tage darauf ging ein Gefelle, der bei eben dem Meister bis dahin gearbeitet, und der bei der Meisterin vorzüglich viel gegolten hatte, aus der Arbeit, weil man ihm von Haus geschrieben, er solle heim kommen. Er wollte seinen Nebengesellen noch einige Kannen Wein auf der Herberge zum Besten geben, und lud also unsern Gottfried auch dazu ein. Dieser wollte sich zwar anfangs ernstlich davon los machen; es ging aber nicht wohl

an, weil jener gewiß Handel mit ihm angefangen haben würde. Er ging also mit auf die Herberge, und dachte, dieses einzigemal würde es doch so viel nicht zu bedeuten haben. Man trank, sang, ward lustig, und schlug endlich ein Spiel vor. Gottfried weigerte sich bei einer Viertelstunde lang, mit zu spielen; allein der Wein, den er getrunken hatte, das Zudringen der Gesellen, ein allzu nachgiebiges Gemüth, machten endlich, daß er nachgab und mitspielte.

(Fortsetzung folgt.)

### H ü l s e n.

Hülßen, dessen edles Gemüth und erhabener Geisteschwung mehr seinen Freunden durch Rede und durch Briefe, als dem größern Publikum durch wenige gedruckte Schriften offenbar geworden, ging in früheren Jahren unter dem scherzhaft angenommenen Namen Hegefern, in Begleitung eines reichern Freundes, der die Kosten ihres gemeinschaftlichen Lebens trug, von der Universität, wo sie bisher studirt hatten, auf eine andere, wo beide unbekannt waren. Einmal gerieth er durch jenen Scherz der Namensänderung in nicht geringe Verlegenheit. Sein Freund war krank geworden, und das Uebel zeigte sich bald als ein hitziges Fieber, so daß der Kranke fast immer abwesenden Verstandes blieb; da hiedurch ihr Aufenthalt an diesem Orte sehr kostspielig wurde, so war die mitgebrachte Baarschaft schnell aufgezehrt, und Hülßen sah sich genöthigt, unter den Papieren seines Freundes eine Adresse hervorzufuchen, die er an ein dasiges Handelshaus mitgenommen hatte; mit dieser ging er zu dem Kaufmann hin, stellte ihm die Lage der Sachen vor, und ersuchte denselben, einige Gelder an ihn auszuführen, wofür er in seinem Namen quittiren wolle. Der Kaufmann fand Bedenken, sich mit dem Unbekannten so gleich einzulassen, und schickte seinen Buchhalter zu dem Kranken, um sich näher zu unterrichten, und im Fall alles in Ordnung gefunden würde, eine gehörige Summe auszuführen. Hülßen setzte die Quittung auf, und in Gegenwart des Arztes, des Buchhalters und einiger andern Zeugen trat er mit dem Papier in der Hand zum Bette des Kranken, und indem er ihn mit Namen rief, sagte er: jetzt nimm Dich einmal recht zusammen, und

antworte verständig! Sieh diese Quittung, besinne dich nur genau, und sage, ob ich nicht mit deinem Willen das Geld für dich erhebe, und statt deiner unterschreibe? — Der Kranke sah die Leute umher an, und sagte, nachdem er sich besonnen, ja es wäre recht; blieb aber nachdenklich mit den Augen auf der Unterschrift stehn, und fuhr dann auf: aber du heißt ja nicht Hegefern, du heißt ja Hülßen! — Die Umstehenden sahen einander befremdet an, und Hülßen hätte unmöglich den Verdacht, daß er um zu betrügen seinen Namen verändert habe, bei den argwöhnischen Leuten, die ihn gar nicht kannten, von sich wälzen, und wer weiß in welche Unannehmlichkeiten gerathen können, wenn nicht glücklicherweise der Arzt, welcher mit Eifer an der Erfahrungsseelenlehre hing, feilächelnd gesagt hätte: Da sehen Sie, meine Herren, den Wis des Fiebers, er nennt ihn Hülßen, weil in der That die Hülse den Kern in sich hegt, und das Wort Hegefern nur eine Umschreibung des Wortes Hülse scheint. Mit dieser glücklichen Bemerkung war der Buchhalter wieder beruhigt, und nahm ohne Bedenken die Unterschrift des Herrn Hegefern an, der die Freude hatte, nach einiger Zeit seinen Freund gesund zu sehn. Wie oft hat man so die Wahrheit als Lüge erklärt, und die Lüge mit vieler Feinheit als Wahrheit vorzustellen gewußt, ohne es zu ahnden!

Aus einem alten Volksbuche.

Vor Zeiten lebte ein köstlicher Lautenist, der, wenn einer von ihm lernen wollte, und noch nichts auf der Laute konnte, fünf Gulden zum Lohn forderte. Wenn aber einer zu ihm sprach: Meister, ich kann schon etwas, ich darf also nicht so viel geben, als wer nichts kann, so forderte er zwiefältigen Lohn, zehn Gulden; fünf Gulden, daß er ihm das Wahre lehre, und fünf Gulden, daß er ihn das Falsche vergessen mache.

Eine wahre Begebenheit aus den Tagen der Ueberschwemmung bei Danzig, 1829.

„Ein schwerer Traum!... Es ist noch Nacht...  
 „Das hat was zu bedeuten.  
 „Hör' ich denn recht? es braust, es kracht,  
 „Ja! helf uns Gott! sie läuten!  
 „Zünd' Licht an, Weib! geschwind! geschwind!  
 „Nur Eile kann hier retten.

„Das Wasser schon in's Zimmer rinnt;  
 „Ihr Kinder! aus den Betten!“  
 „Was ist geschahn!“ — „Hört ihr denn nicht  
 „Die Glocken und die Fluthen?  
 „Wenn nur das Eis den Damm nicht bricht!!  
 „Greift zu! Ihr müßt euch sputen!  
 „Nur frisch! Was hilft das Weinen? Schweig!  
 „Jetzt ist nicht Zeit zu Jammer.  
 „Tragt Betten, Linnen, Silberzeug  
 „Rasch auf die Siebtkammer!“ —

Und auf den Speicher ward gebracht  
 Der Leute beste Habe.  
 Da sitzen sie in dunkler Nacht,  
 Gleichwie am offenen Grabe.  
 Sie sehen nichts, sie hören nur  
 Und fühlen, kalten Grauses,  
 Den lauten Aufruhr der Natur  
 Das Beben ihres Hauses.  
 Und immer höher schwillt die Fluth,  
 Bis zu dem Siebel droben,  
 Und immer näher scheint die Wuth  
 Des Clements zu toben;  
 Und Thier-Geheule zwischenein,  
 Nothschießen, Sturmgeläute,  
 Und wie die Fluth, so steigt die Pein,  
 Die Angst der armen Leute.  
 So sitzen sie und schauen stier  
 In finstres Verhängniß;  
 Kein Ausweg zu entrinnen hier  
 Dem schrecklichen Gefängniß.  
 So sitzen sie in Dunkelheit,  
 Von Schrecken festgebunden,  
 Am offenen Grab, zum Tod bereit;  
 Die Nacht währt hundert Stunden!

Endlich und endlich entsiehn  
 Die nächtlichen Schatten;  
 Da knieen die Satten,  
 Die Kinder knieen  
 Nieder zum Morgengebet.  
 Und der Vater steht  
 In aller Namen,  
 Zu Gott auf, ihnen beizustehn,  
 Und alle sprechen in Thränen: Amen!  
 „Sein heiliger Wille, er möge geschahn!“ —

Und nun erst dürfen sie sich getrauen,  
 In's offne Feld hinauszuschauen...  
 In's Feld?... Ach, nein!... O Graus!... o Schrecken!  
 So weit das Auge reicht umher,  
 Sehn sie ein sturmgeschlagnes Meer  
 Die reiche Niederung bedecken.  
 Nur verschonte Bäume strecken  
 Ihre höchsten kahlen Reiser,  
 Ihre Siebel nur die Häuser  
 Aus den Wellen rings empor.

„Weint nicht, Kinder! Gebet Ruh!  
 „Liebes Weib! Du mußt dich fassen.  
 „Gott wird uns nicht so verlassen,  
 „Schickt gewiß uns Hülfe zu.  
 „Hör' ich recht? Ja, ja, es klingen  
 „Drüben, fern am Festungswall,  
 „Trommelwirbel, Hörnerschall.

„Das gilt uns! uns beizuspringen!  
 „Darf ich's glauben! Herr im Himmel!  
 „Oder täuscht mich mein Gesicht?  
 „Nein, mein Auge trügt mich nicht.  
 „Das sind Truppen! Welch Gewimmel!  
 „Seht ihr nicht? Zur Weichsel nieder  
 „Drängen sich die braven Blauen.  
 „Auf den Beistand edler Brüder  
 „Soll und darf der Preusse bauen! —  
 „Ein Boot! Ein Boot!  
 „Hieher, ihr Freunde! hier!  
 „Wir sind in höchster Noth!  
 „Ein weißes Tuch mir!  
 „Um Gott! das Haus sinkt!  
 „Winkt, Kinder! winkt!!  
 „Hieher, hier! — Sie haben's vernommen!  
 „Sie kommen!“

Wer kommt? Großmüthige Retter?... Nein! —  
 Es durchschneiden die Wellen,  
 Es steigen zum Siebel ein  
 Entmenschte Raubgesellen!  
 Und während die Jubelnden droben  
 Sie preisen und loben,  
 Sie dankbar begrüßen mit Wort und Geberde,  
 Reißn die Sünder  
 Den Vater zuerst, dann Mutter und Kinder  
 Nieder zur Erde;  
 Umwinden den Mund, ersticken den Segen,  
 Zu dem er so eben geöffnet noch war,  
 Und binden die Hände, die ihnen entgegen  
 Die Hülfslosen streckten in Todesgefahr.  
 Dann greift das Gesindel  
 Nach Kisten und Bündel,  
 Und schafft sie in's Boot,  
 Und läßt die Armen,  
 Ohn' Erbarmen,  
 Allein und gefesselt, zur Beute dem Tod!

Wer kommt auf dem Rachen an?  
 Das sind die Pioniere!  
 Wie viele sind's? Es sind drei Mann  
 Mit ihrem Unteroffiziere.  
 Getrost! Bald endet eure Pein;  
 Die — lösen eure Ketten!  
 Sie schlagen rasch die Ruder ein,  
 Sie kommen euch zu retten;  
 Sie halten schon am Siebel, ja!  
 Betreten schon die Kammer,  
 Und... stehen wie versteinert da  
 Bei solchem Gräul und Jammer.  
 „Die Tücher los!“ ruft der Sergeant,  
 „Laßt euch nicht lange bitten!  
 „Und nun die Stricke von der Hand!  
 „Nur rasch entzwei geschnitten! —  
 „Wer that euch das?“ — „Gott segne euch!“ —  
 „Ich bin genug gesegnet!  
 „Den Räubern nach! Nur fort! und gleich!  
 „Sie sind uns hier begegnet.  
 „Nur fort! Wir holen sie noch ein;  
 „Marsch, marsch! Schnell in den Rachen!  
 „Ich will kein preussisch Landskind seyn,  
 „Schaff' ich nicht eure Sachen!

„Das Segel auf! Gut ist der Wind;  
 „Es soll sich bald entscheiden.  
 „Sie merken nichts... Dorthin!... Geschwind!  
 „Vom Land sie abzuschneiden.“  
 Und so mit Wind und Ruderschlag —  
 Es durste Keiner rasten —  
 Sing Pfeilschnell es den Räubern nach,  
 Die sie jetzt seitwärts fasten.  
 Hier starren, angelegt, gespannt,  
 Sechs Läufe ihm entgegen;  
 Doch sink in's Boot springt der Sergeant —  
 Er hat, im Nu, verwegen,  
 Entrißen schon das Mordgewehr  
 Dem nächsten Raubgesellen;  
 Da, hinterrücks gefaßt, stürzt er  
 Kopfüber in die Wellen.  
 Er sinkt!... Nein, nein! Der schafft sich Rath!  
 Wie er sich tapfer wehrte:  
 Er ist ein preussischer Soldat,  
 Den man das Schwimmen lehrte.  
 Denkt er an sich jetzt? Nein, o nein!  
 Er ist ja noch am Leben,  
 Und so muß es gehalten seyn  
 Das Wort, das er gegeben.  
 Auch sollt' er wohl — als Gotteslohn —  
 Ganz seine That genießen:  
 Er sieht in nächster Nähe schon,  
 Herbeigeloct vom Schiesfen,  
 Ein mächtiges Ponton, benannt,  
 Mit braven Kameraden,  
 Er winkt mit hocherhobner Hand,  
 Ruft: Mord! ruft: Scharf geladen! —  
 Und in dem Fahrzeug ist er jetzt,  
 Und rudert unverdrossen;  
 Es wird den Buben nachgesetzt  
 Und tüchtig nachgeschossen.  
 Sieg! Sieg! Geborgen ist das Gut,  
 Die Armen sind gerettet,  
 Und knirschend liegt die Räuberbrut  
 An das Ponton gefetter.

Denkt man so grauer Unthat nach,  
 Und muß sich selbst dann sagen,  
 Daß man auch Mensch ist — diese Schmach,  
 Sie wäre nicht zu tragen,  
 Wenn uns der schöne Trost nicht bliebe,  
 Ein Land, ein ganzes Land zu sehn,  
 Wo, dort der Muth, hier reiche Liebe  
 Sich eilt, dem Nächsten beizustehn.

### V e r m i s c h t e s.

Bisher hatte Chiwa, von allen Land-  
 schaften Mittelasiens die roheste, alle unglück-  
 liche Christen, welche in die Hände der Landes-  
 Einwohner fielen, zu Sklaven gemacht und  
 zurückbehalten. Im J. 1837 kehrten aus Chiwa,  
 zum ersten Male seit Menschengedenken, 25 russ.  
 Gefangene mit der Karawane nach Dren-  
 burg zurück. Es war ein so außerordentliches  
 Ereigniß, daß die ganze Bevölkerung der Stadt

den Heimkehrenden entgegenzog, und kirchliche  
 Feierlichkeiten Statt fanden. Unter den Zu-  
 rückgekehrten befand sich einer, der fünf und  
 funfzig Jahre in der Sklaverei geschmachtet  
 hatte. Bei dem Festmahl, welches der Kauf-  
 mannstand bei dieser Gelegenheit gab, fand sich  
 ein Greis, der 120 Jahr alt war und wenn  
 auch auf Krücken, doch noch selbst ging. Im  
 August v. J. sandte Chiwa wieder 80 Russen  
 nach Drenburg, meistens Fischer, welche an  
 der chiwasischen Küste verunglückten, doch auch  
 einige Kosaken, welche in den Perserkriegen  
 in persische Gefangenschaft und zuletzt nach  
 Chiwa gerathen waren. Auch diesmal veran-  
 laßte die Rückkehr der aus der Sklaverei Ent-  
 lassenen große Festlichkeiten in Drenburg.

Am 15. November v. J. zur Nachtzeit wurde  
 der Fleischermeister Scholz zu Schwentnig,  
 Kreis Nimptsch, durch das Anschlagen seines  
 Hundes aus dem Schlafe geweckt. Er rief  
 sofort die Wächter herbei, durchsuchte mit ihnen  
 sein Gehöfte, und fand seinen Gesellen mit  
 mehreren Löchern im Kopf todt im Garten lie-  
 gen. Letzterer war des Abends aus dem Dorfe  
 vom Schlachten nach Hause gekommen, hatte  
 wahrscheinlich sein Handwerkzeug in der  
 Fleischkammer ablegen wollen, und vermuth-  
 lich somit die darin befindlich gewesenen Diebe  
 gestört und vielleicht erkannt, so daß diese über  
 ihn herfielen und, der ärztlichen Aussage nach,  
 mit einem Fleischerbeil tödteten.

Am 17. November v. J. wurde in der Nähe  
 von Halle, auf der benachbarten Brachwiger  
 Feldflur, ein Seeadler (*Falco albicilla* Lem.)  
 auf geradem, offenen Felde geschossen. Er  
 maß 7 Fuß 3 Zoll von einer bis zur andern  
 Flügelspitze, und 3 Fuß 2 Zoll vom Kopf bis  
 zum Schwanzende. Stürme an der Küste der  
 Nord- oder Däsee mochten das schöne Thier  
 verschlagen haben.

Paganini trat in einen Pariser Modela-  
 den und verlangte Handschuhe. Man zeigte  
 ihm welche à la Giraffe. Er glaubte einen Wis  
 zu machen und sagte: Geben sie mir Hand-  
 schuhe von einer andern Bestie. Nächst den  
 à la Giraffe sind die à la Paganini die ge-  
 suchtesten, versetzte die Laden-Soubrette.

## Friedrichs von Logau Singsedichte.

## Lobsucht.

Wer um Lobes willen thut  
Das, was löblich ist und gut,  
Thut ihm selbst, was er thut,  
Thut es nicht, dieweil es gut.

## H o m o n y m.

Der ist überall willkommen,  
Darf zur sprödesten Schönen kommen;  
Die kann durch ein sanftes Drücken  
Zarte Liebe hoch beglücken;  
Das zu finden, ist so schwer,  
Mancher findt's von ungefähr.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:  
Chorden.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Volkmann.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diaconus Schellbach.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

## Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Stabstrompeter Ritter  
eine Tochter. — Gestorben: der Fabrikarbeiter Rei-  
her, 31 Jahr alt.

Stadt. Geboren: dem Magistrats-Assessor,  
Kauf- und Handelsherrn Kesperstein, Zwillingsohne,  
wovon ein todtgeb.; dem herrschaftl. Bedienten Becker  
eine Tochter; dem Schuhmachermeister, Tegner eine Toch-  
ter; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen  
Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des  
Klemermstr. Kobblank, im 60. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Schmiedemeister

König eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. —  
Gestorben: die Wittwe Schlager, 59 J. 10 M. alt.

Altenburg. Geboren: dem Maurer Grab-  
eis jun ein Sohn. — Getrauet: der Bürger und  
Papiermühlenbesitzer Schöner mit Fr. M. N. geschiedene  
Weldig geb. Mirr.

## Kirchennachr. von Lützen: im Decbr. 1839.

Geboren: dem Handarb. Gimpel eine Tochter;  
dem Barbier Goller eine Tochter; dem Handarb. Orbel  
ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Handarb.  
Peterasch, 48 J. 6 M. alt; die hinterl. älteste Tochter  
des Posamentirer Bommuis, 33 J. alt; die jüngste  
Tochter des Einwohners Kästner, 2 J. 5 M. 3 W. alt;  
die hinterl. Wittve des Schmiedemstr. Lippold, 60 J.  
11 M. alt; der älteste Sohn des Einwohners Kittel,  
8 J. 9 M. 10 L. alt; der Hospitalit Werner, 74 J.  
2 M. alt; der Pensionair Bekien, 79 J. alt.

## Kirchennachr. vorigen Monats: (Schwendt.)

Geboren: dem Maurergesellen Schröder eine Toch-  
ter; dem Einwohner Niemer ein Sohn (todtgeb.); dem  
Einwohner Meusel ein Sohn; dem Einwohner Wilde  
eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. —  
Getrauet: der Maurergesell Siebert mit Fr. J. J.  
verw. Dohs von hier. — Gestorben: der Königl.  
Chausseewärter Sturm, im 60. Jahre; ein Sohn des  
Mühlenarbeiters Höpfer, im 2. Jahre; ein Sohn des  
Fleischhauermeisters Wachtler, im 5. Monat; die hinterl.  
Wittve des Schlossermeisters Horbat, im 77. Jahre;  
der Pensionair Lenke, im 81. Jahre.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene  
Briefe.

1) Hr. Zeine aus dem Orte. 2) Laubitz in Cars-  
dorf. 3) Hr. Müller aus dem Orte. 4) Hr. Fiedler  
in Halle. 5) Freitag in Göhrendorf. 6) Längner in  
der Neumühle bei Zeitz.

Merseburg, den 12. Januar 1840.

Königliches Post-Amt.  
Pirner.

## Marktpreise der letzten Woche.

	Zblr.	sg.	pf.	bis	Zblr.	sg.	pf.		Zblr.	sg.	pf.	bis	Zblr.	sg.	pf.
Weizen ...	2	20	—	bis	2	23	9	Gerste ....	1	8	9	bis	1	15	—
Roggen ...	1	23	9	bis	1	28	9	Hafer ....	—	21	3	bis	1	1	3

## B e k a n n t m a c h u n g e n.

(31) Holz-Auktion. Freitag, als den 17. Januar, Vormittags 10 Uhr, sollen  
in dem sogenannten Kössener Eichenholze, Tragart gegenüber, 40 Haufen eichener Aker-  
schlag und 14 eichene Scheitklaftern gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

(38) Holz-Auktion. In meinem Grundstück vor dem hiesigen Sixtithore soll  
am 20. Januar, Vormittags 1/10 Uhr, eine große Parthie Reifigholz, so wie auch ausge-  
robete Obst- und andere Bäume in einzelnen Haufen, gegen sofortige baare Bezahlung  
meistbietend verkauft werden.  
Heuschkel.

(39) Holz=Verkauf. Auf dem Rittergute Köpitz bei Merseburg sollen Donnerstag den 16. Januar 1840, früh 10 Uhr, in dem sogenannten Eichelseeholze bei Tragart 60 Haufen starkes eichenes Zankenholz und eine Quantität Reissig=Schochholz, meistbietend, unter den im Termine weiter bekannt zu machenden Bedingungen, verkauft werden.

(41) Feld=Verkauf. Es ist  $\frac{1}{2}$  Hufe gutes Feld unter billigen Bedingungen zu verkaufen, und das Nähere bei dem Flurschützen Weniger zu erfahren.

(50) Haasen=Verkauf. Ganz starke gute, frisch geschossene Haasen von der Jagd des Herrn Rittmeister von Trotha auf Schkopau, sind fortwährend zum möglichst billigen Preise zu haben bei  
Merseburg, den 13. Januar 1840.

Wilhm. Preßsch auf dem Sande Nr. 611.

(40) Verkauf. Eine Drehbank, Hobelbank, eiserne Winde, ein Schleifstein, ein Schraubestock, eine Globensäge, einige Nadelhacken, eiserne Keile, Sägen, Hobel, Bohrer, Beile, Terel, Meißel und Raspeln, einige Hackelböge, Holzärte, Zirkel und eine Parthie Schirrholz ist zu verkaufen in der Sirtigasse Nr. 549.

(34) Verkauf. 11 Stück dreijährige Hammel sollen Sonnabend den 18. Januar, Mittags 1 Uhr, in meinem Hause Nr. 288. meistbietend versteigert werden.  
Merseburg, den 15. Januar 1840. U. Morgenroth, Wittwe.

(29) Verkauf. Ein guter einspänniger Wagen, desgleichen ein neuer unbeschlagener Stuhlwagen, so wie ein gutes Borderrad, zweispännig, ist zu verkaufen bei dem Schneidermeister Drner in der Preußergasse.

(32) Logis=Vermiethung. Ein Logis am Roßmarke Nr. 410. ist zu vermieten mit oder ohne Möbels, und kann sogleich oder zu Ostern bezogen werden.

(33) Logis=Vermiethung. In meinem Hause, Gotthardtsgasse Nr. 99., sind von Ostern d. J. ab zwei Logis zu vermieten, und ist das Nähere bei mir zu erfahren.  
Merseburg, den 14. Januar 1840. Wirth, Pöbgerbermeister.

(45) Logis=Vermiethung. Ein Logis von 3 Stuben mit Zubehör ist zu vermieten auf dem Dom Nr. 237.  
Merseburg, den 13. Januar 1840.

(51) Logis=Vermiethung. Ein Logis von 2 Stuben, 2 Kammern, Keller und den nöthigen Gelass zu Feuerungs=Material ist von Ostern an an eine stille Familie zu vermieten in der Vorstadt Altenburg bei Moritz.

(53) Logis=Vermiethung. Ein Logis für eine einzelne Person oder ein Paar Schüler steht von jetzt ab zu vermieten Preußergasse Nr. 55. H. Lendrich.

(52) **Vorläufige Anzeige.** In den ersten Tagen des Februar d. J. werde ich einen Maskenball im Schloßgarten=Salon veranstalten, wozu ich mir erlauben werde, noch besonders einzuladen.

Merseburg, den 13. Januar 1840.

**Walmie.**

(28) Anzeige. Aus der Fabrik des Herrn Leonhard Müller in Erfurt halten fortwährend Lager vom feinsten Weizen=Gries, starke und schwache Macaronis, Eiergrauen, Strauß-, Band- und Façon=Rudeln, Reissörner und geschliffene Perlgrauen  
Scharre u. Tscheppe,  
Halle, große Steinstraße Nr. 181.

(48) Empfehlung. Nordhäuser Cervelatwurst und Schinken, verkauft Christian Beyer in der Unteraltenburg Nr. 795.

(37) Anzeige. Ich finde mich veranlaßt, hierdurch den Austritt des Gottfried Glöckner von Lohau aus meinem Dienst anzuzeigen.

Merseburg, den 8. Januar 1840.

Franz Schwarz.

(46) Anzeige. Daß die verwittwete Rörbin nicht mehr bei mir in Diensten ist, noch viel weniger Handelsgeschäfte für mich betreibt, dieses bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß. Merseburg, den 13. Januar 1840.

Marie Schwennicke, Predigerwittwe.

(47) Bekanntmachung. Zu der am 15. Februar d. J. beginnenden Gewinnziehung der durch Herrn M. A. v. Rothschild und Söhne contrahirten

**Grossherz. Hessen-Darmstädtschen Prämien-Anleihe,**

Gewinne à 20,000, 4000, 2000, 1000 u. s. w. bis zu 27 fl. herab enthaltend, sind

**Prämienscheine à 25 fl. Rhein.**

in Parteen und im Einzelnen zum billigsten Berliner Tagescours bei uns zu haben.

Merseburg, den 13. Januar 1840.

Gebrüder Nulandt.

(36) Verloren. Vom Gasthof zum goldnen Ring in Weissenfels, auf der Merseburger Chaussee entlang bis zum Gasthof zum goldnen Löwen auf dem Neumarkt in Merseburg ist eine Briestafel mit mehreren Papieren und Acht Thlr. Papiergeld, am Dienstag Abend, als den 7. Januar a. e., verloren worden.

Der Finder, welcher selbige nebst den darin befindlichen Papieren an den Hrn. Gastwirth zum goldnen Ring in Weissenfels oder an den Hrn. Kupferschmidt Wiegand in Merseburg abgiebt, erhält die darin befindlichen Acht Thlr. Papiergeld als Belohnung.

(35) Verloren. Auf dem Wege vom Fischhaus bis zur Saalgasse ist ein Beutel mit 3 bis 4 Thlr. Geld, worunter sich ein Zweithalerstück befindet, verloren gegangen. Der Finder erhält gegen Rückgabe des Verlorenen 1 Thlr. Belohnung in der Expedition dieser Blätter.

(27) Gefunden wurde bei dem Dorfe Schotterei eine Wagenwinde. Der sich legitimirende Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang nehmen bei  
der Ortsbehörde zu Schotterei.

(49) Gesucht wird zum 25. Mai d. J. ein Schaafknecht, wo? erfährt man im Gasthof zum halben Mond zu Merseburg.

(30) Auszuleihen. 1500 Thlr. sind sofort im Ganzen oder einzeln gegen sichere Hypothek zu 4 % Zinsen zu verleihen und werden nachgewiesen durch  
Lützen, den 10. Januar 1840. C. Linsel, Privat-Secretair.

(42) Concert-Anzeige. Künftigen Sonntag den 19. Januar Concert im Bürgergarten-Salon. Zum Schluß wird vorgetragen werden das „Pyromusaeon,“ ein großes Potpourri von Lanner, das sich mit brillantem Feuerwerke endigen wird.  
Braun.

(43) Einladung. Sonntag den 19. Januar d. J., so wie künftighin jeden Sonntag wird in dem Saale des hiesigen Rathskellers Tanzmusik gehalten werden.

Merkel.

(44) Einladung. Donnerstag den 16. d. M. ladet zum Schlachtfest auf hiesigem Rathskeller hierdurch ein  
Merkel.